Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 66 (1957)
Heft: 5

Artikel: Nachdenklich ging ich weg...
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975670

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sollte, scheint für ihre tiefe Bedeutung wenig empfänglich zu sein.

Da viele Erwachsene mit ihren eigenen Problemen nicht fertig zu werden vermögen, können sie auch nicht Halt ihrer Kinder sein. Diese leben in schmerzlicher Ungeborgenheit, sie fühlen zutiefst im Unbewussten, dass sie nicht geführt werden und sind vielfach ratlos, zum Teil sogar verzweifelt. Dazu kommt ein heimlicher Groll, dass die ältere Generation nicht bereit ist, mit Dingen fertig zu werden, mit denen sie hätte fertig werden müssen, um den Jungen mit ihren Problemen zu helfen und sie zu führen.

Ob das unsere Schuld ist, dass es so gekommen ist, ist eine andere Frage. Wir sind auch Kinder unserer Eltern, und diese sind Kinder ihrer Eltern, und so geht es in langer Kette der Entwicklung zurück. Wer dürfte da urteilen? Wer hätte den Mut, da zu verurteilen? Wer vermöchte alle die vielen Zusammenhänge zu durchschauen? Das ist auch, was ich den Jugendlichen vor Augen führe, wenn sie anschuldigen. Die Eltern haben vielleicht in ihrer Jugend ebenso tief gelitten wie die heutigen Jugendlichen. Wenn ich mit ihnen rede, versuche ich ihrer geistigen Stufe entsprechend nicht nur die Ursachen ihrer Nöte und Komplexe aufzuklären, sondern vor allem den tiefen Sinn ihrer Leiden aufleuchten zu lassen. Damit sie ihre Probleme in ihrer konkreten Notwendigkeit sehen, sage ich ihnen immer wieder: Ihr müsst die Probleme, die von euren Eltern nicht gelöst worden sind, nun selber lösen. Sie haben sie ungelöst an euch weitergegeben, ihr müsst nun ernten, was sie gesät haben. Sie wussten aber nicht, was sie gesät haben. Und das ist die grosse Tragik.

Die Jugend und viele Erwachsene spüren unbewusst, dass sie ihre geistigen und körperlichen Fehlhaltungen und Gewohnheiten nicht mehr von selbst loswerden, sondern nur dank Uebung richtiger Haltungen wieder in ihre eigene Mitte einschwingen können. Es ist daher kein Zufall, dass gerade jetzt soviele Bücher östlicher Herkunft erscheinen, welche diese Sehnsucht zu erfüllen trachten. Es ist nur zu begrüssen, dass dieses Suchen eine solche Intensität erreicht hat, denn so wird das Suchen ein Finden sein, allerdings ein Finden des für den christlichen Europäer gangbaren Weges.

Wenn es bei den Jugendlichen zu Exzessen kommt, so sehen wir uns hier einer metaphysischen Sprengungskraft gegenüber. Sie sind verletzt worden, sie sind so verzweifelt, in so grosser innerer Not und Spannung, dass sie einfach etwas sprengen, etwas zerschlagen müssen. Dass sie aber den Sinn dieser Sprengungsgewalt nicht verstehen und ihr somit auch keine sinnvoll gezielte Richtung geben können, gehört notwendig zu ihrer ungelenkten Jugendlichkeit.

Wir führen die Jugend nur aus dem immer enger werdenden Teufelskreis heraus, wenn wir mit ihr zusammen lernen, uns den schöpferischen Kräften zu öffnen, die noch immer aus allen Sackgassen führten. Das haben auch viele schon erkannt. Wir müssen deshalb alle Bewegungen, wie sie auch immer heissen mögen, begrüssen, die in irgendeiner Form den Sinn und das Gewissen für das menschliche Urbild wecken. Wer wirklich ernsthaft sucht, wird dann nicht einer solchen Bewegung verfallen, sondern weiter suchen, und dieses Suchen wird ihn am Ende in ganz neuer und individueller Form an die Quellen anschliessen, die seit dem Erscheinen Jesu das christliche Abendland speisen möchten. Und damit wird für ihn der Teufelskreis gesprengt sein. Dies ist auch der Weg, den der europäische Mensch seine Jugend führen muss ... ein langer Weg!

NACHDENKLICH GING ICH WEG ...

Irgendwo in einer Stadt Europas griffen Halbwüchsige, sogenannte Halbstarke, die Polizei an; es kam zu Schlägereien. Eine Aussprache zwischen der Polizei und den Halbwüchsigen wurde veranstaltet, zu der auch die Presse eingeladen war. Nach der Aussprache ging ein Journalist weg und versuchte sich klar zu werden über das, was sich hier abgespielt hatte. Er schreibt:

«Da war eine Jugend, welche gegen wirkliche und vermeintliche Uebergriffe der Staatsgewalt rebellierte. Diese Burschen waren bestimmt nicht schlechter als ihre Altersgenossen in irgend einer anderen Stadt, in irgend einem anderen Lande. Sie wehrten sich entschieden dagegen, mit Kriminellen verwechselt zu werden.

Und trotzdem war diese Jugend nicht in Ordnung, trotz dem selbstsicheren Auftreten. Auch die durchaus vernünftigen und sachlichen Argumente in der Diskussion konnten nicht darüber hinwegtäuschen. — Wenn ich diese Gesichter musterte, hatte ich das Gefühl, die vernünftige Ueberlegung könnte wie ein zarter Firnis allzuleicht hinweggespült werden, und dann würde der Trieb zum Vorschein kommen, nackt und brutal. Nun, es ist von jeher das Geschick dieses Alters zwischen 14 und 20 Jahren gewesen, sich mit der eigenen Trieb-

haftigkeit auseinanderzusetzen, um sie zu meistern. Aber mir scheint, diese Jugendlichen entbehren in auffallendem Masse gerade jener Mittel, die ihnen helfen könnten, den Trieb in den Schranken zu halten. Diese jungen Menschen sind nicht daran gewöhnt worden, sich selber zu überwinden. Das mag die Schuld der Eltern sein, die es nie übers Herz brachten, ihrem Kinde einen Wunsch zu versagen, oder ihrem Kinde die Wärme der wirklichen Liebe nicht geben konnten, so dass es sich mit dem Ersatz abfinden musste. — Diese jungen Menschen gebärden sich wohl überaus stark, aber es fehlt ihnen in auffallendem Masse die Härte gegen sich selber. Hart gegenüber den andern können sie wohl sein, roh und brutal. Wer sich ihnen in den Weg stellt, Zivilist oder Polizist, wird rücksichtslos niedergetrampelt. Da zeigen sie keine Rührung. — Gegenüber sich selber jedoch sind sie erschreckend weich, zimperlich und wehleidig und werden von Lust- und Unlustgefühlen hin und her gerissen.

Ein weiteres Merkmal dieser Jugend ist es, dass der Respekt vor der Autorität und die Scheu vor dem anderen menschlichen Wesen auf kümmerliche Reste zusammengeschrumpft sind. Der Junge tritt dem Polizeigewaltigen wie seinesgleichen gegenüber. Das ist ein durchaus neuartiges Symptom, denn noch vor wenigen Jahrzehnten konnte sich die Gesellschaft auf diese inneren Schutzmauern verlassen. Es lässt sich daraus schliessen, wie sehr im allgemeinen Bewusstsein der Mensch als solcher schon abgewertet ist und in welchem Masse das Wissen um das, was Mensch-sein bedeutet, geschwunden ist. So kann man dem Menschen nur gegenübertreten, wenn man sich selber und den andern der inneren Würde beraubt hat. Aber hierin sind diese Jugendlichen nur die Produkte ihrer Umgebung.

Zu denken gibt mir auch, mit welcher Schärfe den Erwachsenen Vorwürfe gemacht werden. Wie scharf werden die Mängel und Schwächen der Erwachsenen herausgespürt und ohne Hemmung genannt. Lehrer und Eltern bekommen das ja häufig zu spüren. Welcher Lehrer vermag vor dem harten Urteil dieser Jugend zu bestehen? — Man würde nun erwarten, dass diese jungen Menschen sich selber gegenüber ebenso kritisch wären wie gegenüber den andern. Doch dem ist nicht so. Der Mangel an Selbstkritik und Selbstkontrolle ist im Gegenteil ein auffallendes Merkmal der heutigen Jugend. Dafür neigt sie dazu, sich selber masslos zu überschätzen. Aber auch hierin geben ihnen die Erwachsenen oft kein gutes Beispiel. Gerade das ist ja die Tragik, dass es dieser Jugend an edlen und ihr gemässen Vorbildern fehlt. Die Vorbilder und Ideale, die man ihr zu geben versucht, stammen meist aus einer Zeit, zu der ihr die Beziehung fehlt und zu der sie auf Grund ihres anderen Lebensgefühls keinen Zutritt haben.

Und doch steckt in diesen jungen Menschen die heimliche Sehnsucht nach einem Ideal. Das Idol wird nun der Kampf gegen die wirklich oder vermeintlich ungerechten Vertreter der Staatsgewalt, gegen die Welt der Erwachsenen. Man glaubt, einen Kampf für das Recht zu führen. Man wähnt, ein gutes Werk zu tun, wenn man einen Polizisten verprügelt, wenn man einem missliebigen Lehrer das Leben sauer macht. Für dieses Idol ist man sogar eines Einsatzes fähig, der ans Wagnis grenzt. Doch handelt es sich — abgesehen von den Führertypen — eher um den Mut in der Gruppe, in der Masse, als um den persönlichen Mut des Individuums. So lässt man sich nur dann mit der Polizei ein, wenn man in der Ueberzahl ist. Im Dienste dieser Sache sind diese Jungen sogar eines erstaunlichen Masses an Disziplin und Unterordnung unter den Bandenchef fähig; doch waltet hier das Recht des Stärkeren und Schlaueren.

So denke ich mir nach dem, was ich gesehen und gehört habe, dass diese Jugend wohl ausser Rand und Band geraten, dass sie in erschreckendem Masse den Trieben ausgeliefert ist, dass sie aber, ohne es zu wissen, auf ein Ideal wartet. Sie rebelliert aus innerer Not und Ausweglosigkeit. Zum Einsatz, der ihr nötig erscheint, ist sie bereit, auch wenn er ein gewisses Mass an Risiko erfordert . . .»

DIE SCHULREFORM IN UNGARN

Die Schulreform, das heisst die Ausrichtung des Schulplans nach sowjetrussischem Muster, hat in Ungarn verhältnismässig spät und nicht überall gleichzeitig eingesetzt, da ihr zuerst die wirtschaftliche und politische Umwälzung vorausgehen musste. So begegnet man hier und dort noch grundlegenden Ausbildungsunterschieden.

Für den neuen Unterrichtsplan gelten die folgenden beiden Richtlinien:

1. Der Unterricht der Kinder soll eng mit dem Wirtschaftsplan verbunden sein, das heisst, die Schulung muss im Dienste der Produktion stehen, was eine völlig neue Orientierung und für die Volksschule vermehrte Unterrichtsstunden verlangt.

2. Der Unterricht ist politisch und ideologisch in den Dienst der Partei zu stellen.